

**Bremer Landesinitiative
„Innovative Berufsbildung 2010“
(IBB 2010)**

Zweijährige stufenübergreifende Eingangsphase
berufliche Bildung (ZWEB)

Vorschlag für einen Schulversuch
im Land Bremen

Stand: Februar 2007



Zweijährige stufenübergreifende Eingangsphase berufliche Bildung (ZWEB)

Kurzbeschreibung des Vorhabens

Die Schwelle beim Übergang von der Schule in die Berufsausbildung ist in den letzten zwei Jahrzehnten zunehmend höher geworden. Die Verweildauer in vorberuflichen Bildungsgängen und Maßnahmen zur Vermittlung der Ausbildungsreife nach Abschluss der Sekundarstufe I ist deutlich angestiegen. Das mittlere Ausbildungsalter ist von 16,5 Jahren (1970) auf 19,6 (2004) angewachsen. Der Mangel an Ausbildungsplätzen sowie der hohe Anteil an Schulabsolventen, die nicht über eine angemessene Ausbildungsreife verfügen, haben dieses Problem verschärft.

Ein neues Übergangsmodell

Es soll eine schulstufenübergreifende Eingangsstufe in die duale Berufsausbildung eingeführt werden, um den Übergang von der Schule in die duale Berufsausbildung effektiver zu gestalten. Alle Schüler der Sekundarstufe I, die sich für eine Berufsausbildung entscheiden, erhalten die Möglichkeit, im zehnten Schuljahr bereits an zwei Tagen der Woche vorzeitig in ihre Berufsausbildung in einem Ausbildungsbetrieb einzusteigen. Die Schule begleitet den Einstieg in die Berufsausbildung mit einem berufsbezogenen Fach. Angestrebt wird eine hohe Übernahmequote in ein reguläres Ausbildungsverhältnis. Erwartet wird von diesem Übergangsmodell vor allem:

- die Anhebung der Ausbildungsqualität,
- eine deutliche Reduzierung der Abbrecherquote,
- die ebenso deutliche Reduzierung des mittleren Ausbildungsalters als eine Folge entfallender Vorbereitungsmaßnahmen auf eine duale Berufsausbildung,
- eine deutliche Steigerung der Lernmotivation,
- die Erhöhung des Ausbildungsnutzens für die Betriebe sowie
- Verbesserungen bei der passgenauen Vermittlung und Rekrutierung von Fachkräften.

Schulversuch

Zur Vorbereitung dieses Reformvorhabens wird ein zweijähriger Schulversuch durchgeführt, um zu überprüfen, ob und in welchem Umfang die erwarteten positiven Wirkungen eintreten und welche schulorganisatorischen und curricularen Konsequenzen aus diesem Modell zu ziehen sind, damit die Übertragbarkeit auf das Regelsystem gesichert werden kann. In einem Gespräch mit Bildungsminister Lemke wurden die Eckpunkte für dieses Projekt und das weitere Vorgehen besprochen.

Schulversuch: Zweijährige, stufenübergreifende Eingangsphase Berufliche Bildung (ZWEB)

1. Ausgangslage und Lösungsansatz des Vorhabens

Der Übergang von der Schule in die Arbeitswelt ist an der ersten Schwelle, dem Übergang von der Schule in die Berufsausbildung, für einen wachsenden Teil jugendlicher Absolventen der Sek. I problematisch geworden. Augenscheinlicher Indikator dieser Entwicklung ist die deutliche Ausweitung der »Staatsquote« bei der Bereitstellung von Bildungsressourcen für die berufsschulpflichtigen Jugendlichen sowie das Durchschnittsalter von Auszubildenden, das von ca. 16,5 Jahren (1970) mittlerweile auf ca. 19,6 Jahre (2004) angestiegen ist. Pro Jahr hat die Zahl von Schülerinnen und Schülern in diesen sog. »Warteschleifen« kontinuierlich weiter zugenommen (vgl. Berufsbildungsbericht 2005, zitiert als BMBF, 2006).

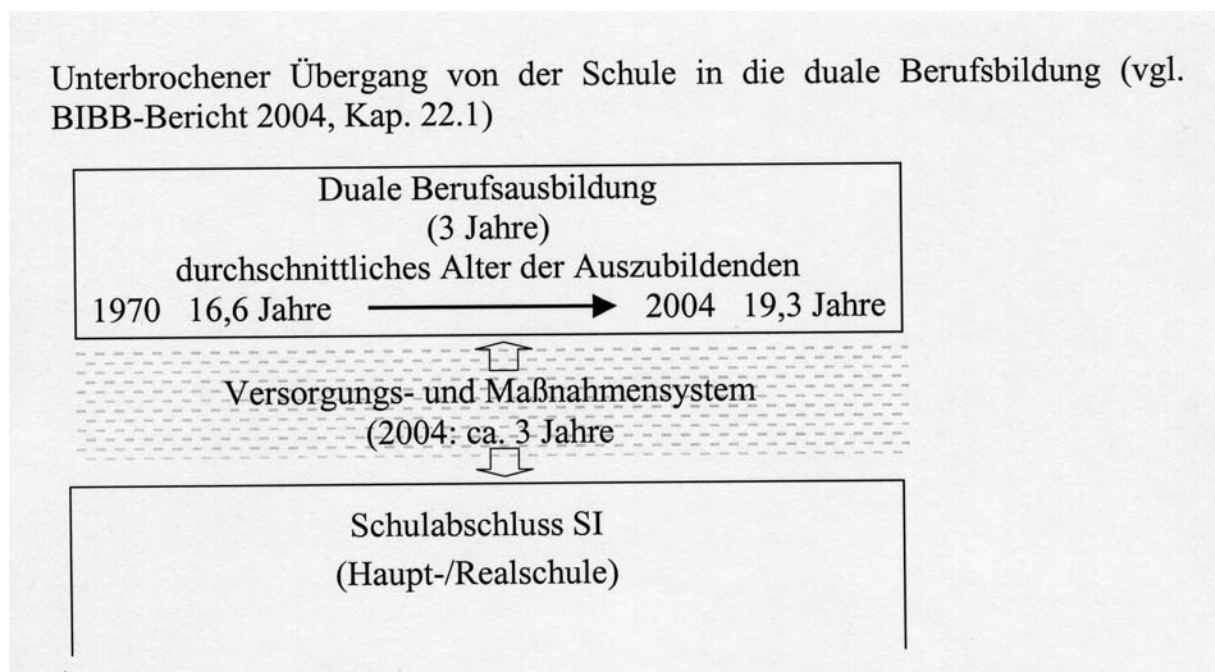


Abb. 1: Unterbrochener Übergang von der Schule in die Berufsausbildung

Ein großer Teil dieser Jugendlichen nimmt, häufig unfreiwillig, erst nach berufsvorbereitenden und berufsbildenden Maßnahmen und Schulformen (z. B. Berufsfachschule) eine duale Berufsausbildung auf. Sie befinden sich damit faktisch in einer »Warteschleife«, die den Ausbildungsbeginn hinauszögert, gelten allerdings in der Statistik der Arbeitsverwaltung als »versorgt«. Hierdurch entstehen Bund und Ländern jährliche *Kosten* zur Finanzierung eines dreijährigen „Übergangssystems“. Trotz dieser hohen direkten und indirekten Kosten bieten diese Maßnahmen lediglich Ersatzkarrieren, die sowohl den Schulabgängern als auch der Gesellschaft insgesamt ein problematisches Versagen sowohl bei der individuellen Entwicklung von Lebensperspektiven und der sozialen Integration als auch beim Zugang zur beruflichen Qualifizierung an sich signalisieren. Dies trägt zu einer weiteren Entwertung bei.

Die Ursachen für eine unzureichende Berufsorientierung und Berufsvorbereitung werden von den Akteuren des Berufsbildungssystems nicht nur in Mängeln der schulischen Berufsbildung gesehen, sondern ihre Behebung wird als »Bringschuld« der Sekundarstufe I definiert. Eingangstests der Unternehmen und der Arbeitnehmerorganisationen, aber auch der einschlägigen Bildungsforschung, bestätigen die *abgesunkenen Fähigkeiten und Fertigkeiten*, die traditionell als Basis von Ausbildungsfähigkeit gelten.

Die hohen *Abbrecher-, Durchfaller- und Arbeitslosenquoten* sind weitere klare Indizien für die beschriebene Übergangsproblematik. Der aktuelle Berufsbildungsbericht 2005 weist für das Berichtsjahr 2003 die Lösung von 133.481 Ausbildungsverträgen aus, was einer Rate von 21,9 Prozent entspricht (BMBF 2005, S. 105f.). Im bundesweiten Durchschnitt wird damit derzeit mehr als jeder fünfte abgeschlossene Ausbildungsvertrag noch während der Ausbildung wieder gelöst. Diese Situation wird zusätzlich dadurch verschärft, dass der Anteil von Jugendlichen kontinuierlich steigt, die zwar die Ausbildung durchlaufen, jedoch die Abschlussprüfung nicht bestehen (alte Länder: 30,3%, neue Länder: 39,7%).

Als eine weitere Ursache für die geschilderten Phänomene wird auf eine *mangelnde Arbeits- und Berufsorientierung in der Sekundarstufe I* hingewiesen (Thoma 2001, S. 22ff.). Unrealistische und falsche Vorstellungen von der Berufsausbildung und der beruflichen Arbeitswelt sowie damit einhergehende Unter- und Überforderungen bei einem insgesamt sehr viel unübersichtlicher gewordenen Beschäftigungssystem haben ebenso zum Anstieg der Abbrecherquote beigetragen. Die der Schule zugeschriebenen Schwächen im Bereich der Berufsorientierung und Berufsvorbereitung kumulieren in ihrem Kern in der Kritik einer mangelnden Vermittlung von Kulturtechniken.

Eine weitere Verschärfung des Übergangsproblems entsteht durch den *Rückgang der Ausbildungsplätze* seit den 1990er Jahren sowie durch die Tatsache, dass zunehmend *Ausbildungsplätze mangels geeigneter Bewerber nicht besetzt* werden konnten und können, obwohl auf der betrieblichen Nachfrageseite ein beachtlicher Mangel an Ausbildungsplätzen bestand und besteht. Hinzu kommen die bekannten »*Mismatch*«-Probleme« auf dem Ausbildungsmarkt: Einerseits fehlen in bestimmten Wirtschaftsbereichen und Regionen Arbeits- und Ausbildungsplätze, während in anderen Regionen ein Überangebot herrscht. Andererseits können in einigen Regionen und in als zukunftssträftig eingestuften Branchen Arbeits- und Ausbildungsplätze nicht adäquat besetzt werden.

Demographisch bedingt wird sich die Nachfrage nach Ausbildungsplätzen, die sich nach der Schulabgängerprognose aus allgemein bildenden Schulen berechnet, in den nächsten Jahren in den alten Bundesländern erhöhen, um 2008 den höchsten Stand mit etwa 550.000 zu erreichen. Für ganz Deutschland wird in der zweiten Hälfte dieses Jahrzehnts mit über 670.000 nachfragenden Jugendlichen der höchste Wert erreicht werden. Danach geht die Nachfrage rapide zurück: 2011 wird die gesamtdeutsche Nachfrage vermutlich nur noch knapp 600.000 betragen. Die Bevölkerungsgruppe der 17-20-Jährigen wird sich in diesem Zeitraum in etwa halbieren. Ein innovatives Übergangskonzept erhält auch vor diesem Hintergrund eine zentrale Bedeutung.

Ein weiterer Grund für den problematisch gewordenen Übergang von der Schule in die Berufsausbildung wird in einer beruflichen Grundbildung gesehen, die auf die Forderung des Bildungsrates und zahlreicher Berufsbildungsexperten zurückgeführt wird, Berufsbildung stärker zu theoretisieren (Bildungsrat 1970, S. 64). Mit diesem Ansatz wurde gleichzeitig die Trennung von Theorie und Praxis bestätigt bzw. noch verschärft. In der Folge konnte es den Jugendlichen kaum gelingen, das in der Schule Gelernte mit dem im Betrieb Erlebten und Benötigten sinnvoll aufeinander zu beziehen. Damit blieb die Chance ungenutzt, über eine Verzahnung theoretischer und praktischer Inhalte unmittelbare Einsichten in den Sinn des Lernens und einen Verwertungszusammenhang bei den Schülerinnen und Schülern zu erzeugen.

Insbesondere für die an einer praktischen Berufsausbildung interessierten Jugendlichen und jene, die einen beruflichen Karriereweg einzuschlagen beabsichtigen, wirkt sich eine Theoretisierung der beruflichen Grundbildung als Barriere an der ersten Schwelle des Übergangs in die Berufswelt aus. Für Absolventen der Sekundarstufe I, die ein ausgeprägtes Interesse am praktischen (kontextbezogenen) Lernen und an einer beruflichen Karriere haben, dürfte sowohl eine Verlängerung der Verweildauer in der Schule als auch eine Theoretisierung beruflicher Bildung zu einem deutlichen Motivationsverlust und schließlich auch zu einer Beeinträchtigung ihres Bildungs- und Ausbildungserfolges führen. Letztendlich spiegelt sich dieser Sachverhalt auch darin wider, dass ca. 50 Prozent der bereits geschilderten Ausbildungsabbrüche bereits während des ersten Ausbildungsjahres vollzogen werden.

Die KMK hat nun mit ihrer Handreichung zur Entwicklung lernfeldbasierter Lehrpläne (KMK 1999) ganz entscheidende Voraussetzungen geschaffen, um das Konzept der »Bildung im Medium des Berufes« durch arbeits- und geschäftsprozessorientierte berufliche Curricula zu stärken. Ähnliche Korrekturen wurden und werden im Bereich der Entwicklung von Ausbildungsrahmenplänen von den Sozialpartnern, dem BIBB und den zuständigen Bundesministerien vorgenommen (vgl. z. B. die Konzeptionen bei der Neuordnung der handwerklichen und industriellen Elektroberufe). Diese aktuellen Entwicklungstendenzen, berufliche Curricula bzw. berufliche Lernprozesse stärker an Arbeitsprozessen zu orientieren, erlauben es, den Übergang von der Schule in die Berufsausbildung – in der beruflichen Grundbildung – auch durch didaktische Reformkonzepte zu verbessern.

Lösungsansatz

Vor dem Hintergrund der skizzierten Problemlagen verfolgt das Vorhaben ZWEB die übergeordnete Zielsetzung, den Übergang von der Schule in die duale Berufsausbildung grundlegend und nachhaltig zu verbessern. Die Erkenntnisse aus der modellhaften Umsetzung des ZWEB-Ansatzes können wichtige Impulse zur Neugestaltung sowohl der Arbeits- und Berufsorientierung in der allgemein bildenden Schule als auch der beruflichen Grundbildung im Rahmen der dualen Berufsausbildung liefern.

Zielgruppe des Vorhabens sind Schülerinnen und Schüler der Abschlussklassen der Sekundarstufe I, die sich, nicht zuletzt auf Grund der arbeits- und berufsorientierenden Bildung der vorangegangenen Schuljahre, für eine Berufsausbildung entschieden haben. Es werden solche Berufe für den Schulversuch ausgewählt, die einerseits zu den großen Ausbildungsberufen zählen und die andererseits die Beteiligung unterschiedlicher Branchen der Industrie, des Handels und des Handwerks ermöglichen:

- Kraftfahrzeugmechatroniker/in
- Industriemechaniker/in
- Zahntechniker/in
- Bürokaufmann/Bürokauffrau
- Fachkraft für Lebensmittel
- Fachkraft für Lager- und Logistik

Das Ausbildungsmodell

Der Übergang von der Schule in die Berufsausbildung besteht bei ZWEB nicht mehr aus getrennten stufenbezogenen Maßnahmen, die sich entweder der Sekundarstufe I oder der Sekundarstufe II bzw. der betrieblichen Berufsausbildung zuordnen lassen. Das neue Organisationsmodell sieht vielmehr eine schulstufenübergreifende, duale berufliche Eingangsstufe vor, die auf zwei Jahre ausgedehnt wird. Die Eingangsstufe beginnt bereits mit den Abschlussklassen der Sekundarstufe I und umfasst ebenfalls das erste Ausbildungsjahr in der Berufsausbildung (vgl. **Abb. 2**).

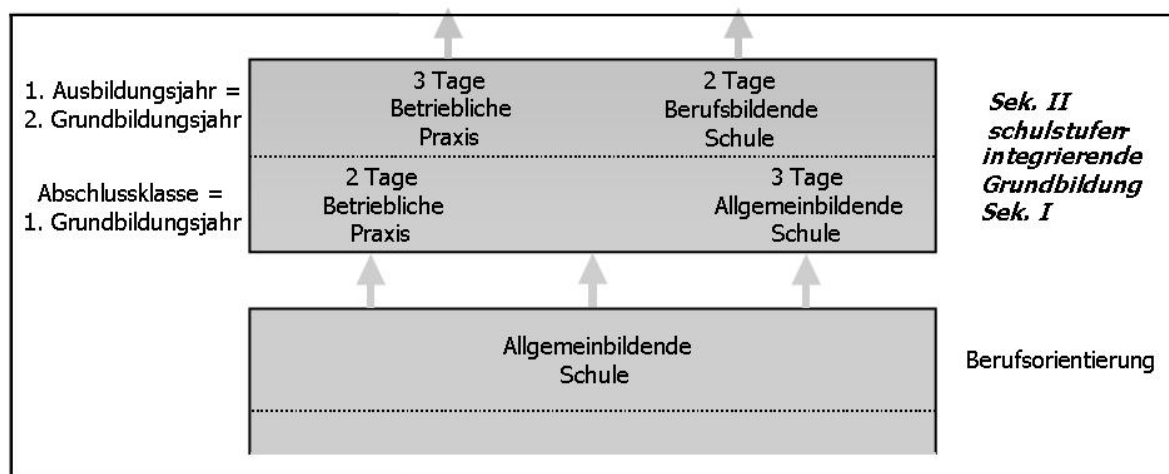


Abb. 2: Organisation des Übergangs von der Schule in die Berufsausbildung nach dem Konzept einer schulstufenübergreifenden dualen beruflichen Eingangsstufe (ZWEB)

Die Jugendlichen schließen mit einem Betrieb, der an dem Projekt teilnimmt, einen Vorvertrag über das erste ZWEB-Grundbildungsjahr. Neben den erforderlichen versicherungstechnischen Details, die die betrieblichen Einsätze der Jugendlichen in dieser Phase abdecken, sieht dieser Vertrag eine durch ein Beratungsgespräch vorbereitete Option auf Übernahme vor: Die Betriebe erklären sich dazu bereit, gegen Ende des ersten Halbjahres mit den Schülerinnen bzw. Schülern deren berufliche Perspektiven ausführlich zu diskutieren, über eine mögliche zukünftige Ausbildung im Unternehmen zu sprechen und ggf. einen Ausbildungsvertrag abzuschließen.

Im ersten Jahr der beruflichen Eingangsstufe, das die Jugendlichen im Status von Schülerinnen/ Schülern der Sekundarstufe I durchlaufen, steht an zwei Tagen in der Woche eine praxisorientierte berufliche Grundbildung in den beteiligten Betrieben im Mittelpunkt. Ausgehend von den dort anzutreffenden Arbeits- und Geschäftsprozessen identifizieren Lehrer und Ausbilder berufstypische Arbeitsaufgaben und organisieren ihre Bearbeitung als Lern- und Arbeitsaufgaben (vgl. »Didaktik/Methodik«), die die Kompetenzentwicklung der Schülerinnen

und Schüler angemessen fördern (vgl. »Ausbildungsplan«). Während sich in den Betrieben spezifische Aufgaben stellen, können an den verbleibenden drei Tagen in der allgemeinbildenden Schule unter Nutzung der Anknüpfungspunkte, die die arbeitsprozessbezogene berufliche Grundbildung bietet, Inhalte vermittelt werden, die auf einen erfolgreichen Schulabschluss (Haupt- und Realschule) zielen.

Das zweite Grundbildungsjahr erleben die Jugendlichen regulär im Status von Auszubildenden. Im ersten »offiziellen« Ausbildungsjahr umfasst die betriebliche Ausbildung drei bis dreieinhalb Tage und der Berufsschulunterricht eineinhalb bis zwei Tage. Eine geringfügige Ausweitung des berufschulischen Unterrichtes ist für Fälle vorgesehen, bei denen leistungsschwächere Schüler im ersten Ausbildungsjahr ihren Hauptschulabschluss nachholen oder bei denen die Betriebe mit ihren leistungsstärkeren Auszubildenden vereinbaren, dass sie sich Zusatzqualifikationen aneignen können.

Der Ansatz einer schulstufenübergreifenden und dualen Eingangsstufe bietet hervorragende Möglichkeiten für die verschiedensten Kooperationsformen, die allen Beteiligten nutzen. Insbesondere die Lehrkräfte der Sekundarstufe I profitieren von dieser Zusammenarbeit, da sie dadurch Einblicke in die maßgeblichen Arbeits- und Geschäftsprozesse der Betriebe sowie in aktuelle betriebliche Zusammenhänge erhalten. Berufsrelevantes Wissen wird damit systematisch in die Sekundarstufe I transferiert und damit in einen Bereich, der traditionell nur geringe Bezüge zur realen Arbeitswelt aufweist. Die vorverlagerte Dualität zwischen Schule und Wirtschaft bietet des Weiteren den Betrieben die Chance, in Überwindung pauschaler Anschuldigungen gegenüber der Schule hinsichtlich der mangelnden Ausbildungsreife der Abgänger, sich konkret als aktive Unterstützer und Mitgestalter einer modernen beruflichen Eingangsstufe anzubieten. Für die Lehrkräfte an den Berufsbildenden Schulen ergibt sich im zweiten Jahr der Vorteil, sich weniger mit dem Aufholen von Defiziten der Sekundarstufe I beschäftigen zu müssen und sich mehr auf ihre eigentlichen Aufgaben konzentrieren zu können.

Die Schülerinnen und Schüler erhalten durch die Organisation von ZWEB die Gelegenheit, frühzeitig, d. h. noch vor Beginn ihrer regulären Ausbildung, ein Verständnis für Zusammenhänge in der Arbeitswelt in ihrem Beruf zu entwickeln. Der Nutzen schulischer Inhalte und Maßnahmen wird für sie einsichtiger, sie erkennen Verwertungs- bzw. Anwendungsmöglichkeiten des in der Schule Gelernten. Durch die regelmäßigen betrieblichen Einsätze lernen sie das für sie zunächst fremde und deshalb »befremdliche« Arbeitsleben als etwas Normales und Alltägliches kennen. Auf diese Weise verlieren sie allmählich ihre Vorbehalte und Ängste, aber auch ihre Vorurteile gegenüber Arbeit, Beruf und Berufsausbildung. Auch hinsichtlich der Abschlüsse bietet ZWEB eine Flexibilisierung: Die Chancen leistungsschwächerer Schülerinnen und Schüler auf einen Sekundarstufe I-Abschluss steigen, da sie diesen ggf. um ein Jahr an das Ende der Grundbildung herausschieben können. Umgekehrt können leistungsstärkere Jugendliche bereits während der Grundbildung Zusatzqualifikationen oder sogar Bausteine für einen höherwertigen Abschluss erwerben.

(Aus)Bildungsplan

Das zu erprobende Konzept der zweijährigen Eingangsstufe orientiert sich am Novizen-Experten-Paradigma (vgl. Benner 1997 sowie Rauner 2002) und dem darauf gründenden entwicklungslogischen Curriculum- und Lernkonzept. Es werden Ergebnisse der Expertise-forschung umgesetzt, die in der Kompetenzentwicklung für verschiedene Berufe und Aufgaben auf gleiche Entwicklungsmuster verweisen (Dreyfus/ Dreyfus 1987): Die sog. »fünf Stufen der Kompetenzentwicklung vom Novizen zum Experten«.

Als strukturierendes Element für eine moderne Berufsbildung im Allgemeinen und eine innovative berufliche Grundbildung im Speziellen bietet sich nach diesem Ansatz die Kompetenzentwicklung der Schülerinnen und Schüler bzw. der Auszubildenden vom beruflichen Anfänger bis zum reflektierten Experten ihres Fachs an. Als Strukturierungshilfe stehen vier Lernbereiche zur Verfügung, die die Übergänge zwischen den einzelnen Kompetenzstufen markieren (vgl. Abb. 3). Ihnen liegt ein allgemeines Entwicklungsschema zugrunde, so dass sie sich aus pädagogischer Perspektive in allgemeiner Form beschreiben lassen (vgl. Rauner 2002).

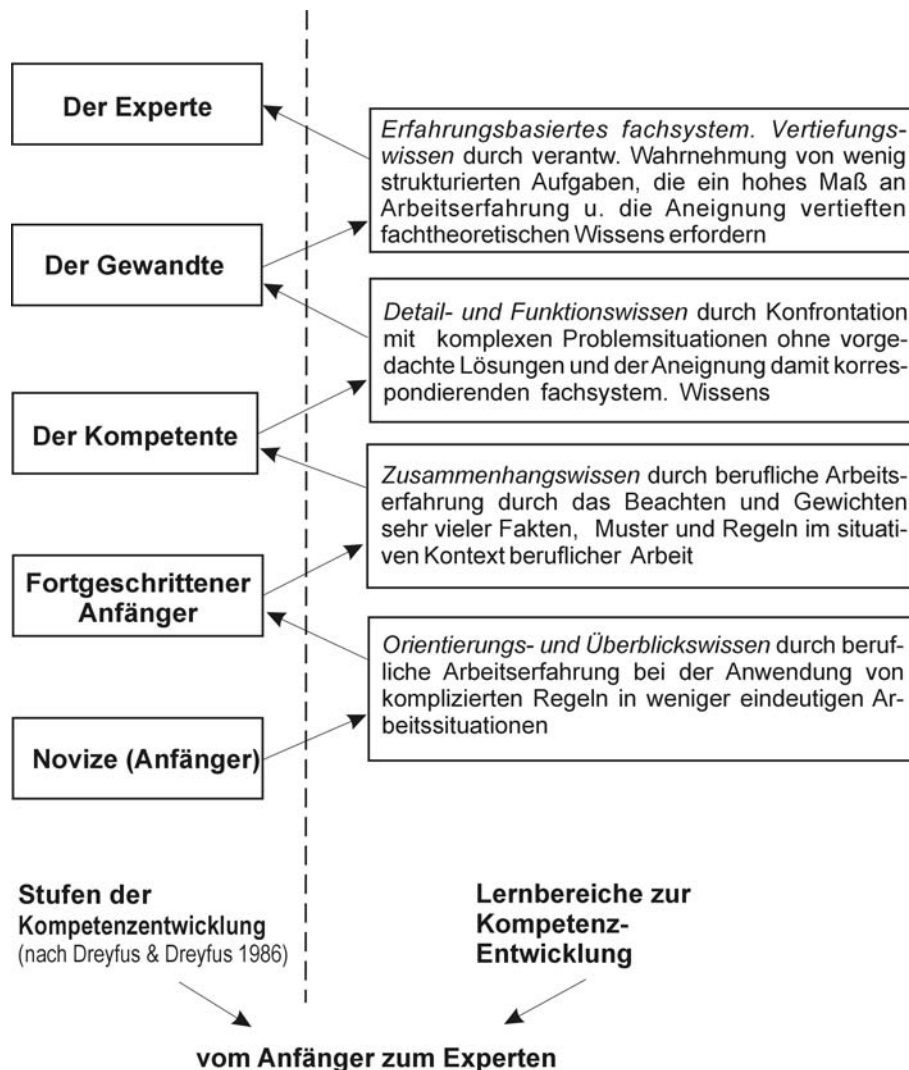


Abb. 3: Struktur der Lernbereiche nach Stufen zunehmender Arbeitserfahrung

Während die vier Lernbereiche den gesamten beruflichen Lernweg betreffen, eignet sich der erste Lernbereich »Orientierungs- und Überblickswissen« in besonderer Weise für die Ausgestaltung des Übergangs von der Schule in die Arbeitswelt.

Bereits Berufsanfänger verfügen über gewisse Vorerfahrungen und Vorkenntnisse in Bezug auf von ihnen (nicht zuletzt auf Grund dieses Vorwissens) präferierte Berufsfeld. Unter der Leitfrage »*Worum geht es im Beruf in der Hauptsache?*«, die auf die pädagogische Leitidee dieses Bereichs verweist, werden sie in der Grundbildung an berufsorientierende Arbeitsaufgaben herangeführt, die das Berufsverständnis und die Bildung einer beruflichen Identität fördern. Natürlich können Anfänger diese Aufgaben nicht so ausüben wie erfahrene Facharbeiter. Sie arbeiten weitgehend regelgeleitet und befolgen dabei die entsprechenden Vorschriften und definierten Qualitätsstandards. Mit dieser Herangehensweise zeichnet sich berufliche Grundbildung durch die Aneignung beruflichen Orientierungs- und Überblickswissens aus, das es den Schülerinnen und Schülern bzw. Auszubildenden erlaubt, die Konturen des zu erlernenden Berufs aus einer professionellen Perspektive zu erkennen. Ihr berufliches Handeln wird zwar noch umfänglich von Lehrern, Lehrerinnen, Ausbildern und Ausbilderinnen angeleitet, es schließt jedoch von Anfang an die kritische Reflexion des eigenen beruflichen Handelns mit ein (vgl. Reinhold 2002).

Das Vorhaben ZWEB impliziert mit diesem Ansatz einen Übergang von der Schule in die Berufsbildung, der die Vorerfahrungen und Vorkenntnisse der Jugendlichen an der Schwelle zur Berufsausbildung aufnimmt und diese durch daran anknüpfende berufliche Aufgaben in berufliche Kompetenzen transformiert. Der Schwellencharakter des Übergangs von der Schule in die Berufsbildung kann somit vermieden und als ein fließender Übergang gestaltet werden. Gleichzeitig wird auch deutlich, dass ein auf diesen Leitgedanken beruhendes Curriculum die für die berufliche Bildung ansonsten typische Trennung zwischen Lehrplänen für die schulische und für die betriebliche Berufsbildung überwindet. Um eine schulstufenübergreifende duale berufliche Grundbildung und eine sich daran anschließende dualkooperative Berufsausbildung zu befördern, soll das Grundbildungscurriculum so gestaltet werden, dass es die zu erprobenden Maßnahmen auf eine gemeinsame Grundlage stellt: Ein *gemeinsames Curriculum für beide Lernorte*. Mit diesem Anspruch werden ebenfalls die in der »Handreichung für die Erarbeitung von Rahmenlehrplänen der Kultusministerkonferenz für den berufsbezogenen Unterricht in der Berufsschule« wegweisenden Ziele, Grundsätze und Anregungen der KMK aufgegriffen (KMK 1999). Es ist zu erwarten, dass die Erkenntnisse des Vorhabens u. a. auch wichtige Impulse für die Diskussion um die Umsetzung der Lernfeldansätze liefern.

Um ein Curriculum für beide Lernorte gestalten zu können, muss die Facharbeit des jeweiligen Berufes als gemeinsamer Bezugspunkt beschrieben werden. Anhand der Befragung von Experten und Expertinnen in diesen Fachgebieten können typische Arbeitsaufgaben beschrieben werden, die einen Überblick über den Beruf geben und bereits von einem beruflichen Anfänger / einer Anfängerin bewältigt werden können. Berufliche Arbeitsaufgaben bilden schließlich den Ausgangspunkt für die Entwicklung von Lernfeldern, die sowohl die schulischen Bildungsziele als auch die betrieblichen Qualifizierungsziele enthalten. Außerdem werden von den Ausbildern, Ausbilderinnen, Lehrern und Lehrerinnen Arbeitsplatzanalysen durchgeführt, die den Ausbildungszielen konkrete Lerninhalte zuordnen. Die Lerninhalte werden schließlich nach den Gegenständen der Facharbeit, nach verwendeten Werkzeu-

gen, angewendeten Methoden, vorherrschenden Organisationsformen und nach den bestehenden Anforderungen differenziert.

Didaktik/Methodik

Eine innovative berufliche Grundbildung verfolgt das übergeordnete Ziel, die Jugendlichen darauf vorzubereiten, in einem Beruf oder einem beruflichen Aufgabenbereich kompetent, reflektiert und verantwortungsbewusst zu handeln. Da eine entsprechende berufliche Kompetenzentwicklung situierendes und kontextbezogenes Lernen erfordert, ist eine Berufsbildung im Allgemeinen sowie eine berufliche Grundbildung im Besonderen anzustreben, in der sich das Lernen in betrieblichen Arbeitsprozessen und das darauf bezogene schulische Lernen miteinander abwechseln.

Zum Dreh- und Angelpunkt für das neue Grundbildungskonzept wird vor diesem Hintergrund das Lernen im Arbeitsprozess bzw. das Konzept des auftragsorientierten Lernens. Berufliche Bildung vom »Anfänger« zur »reflektierten Meisterschaft« wird bei diesem Ansatz durch Arbeitsaufgaben geprägt, die die Schülerinnen und Schüler bzw. Auszubildenden genauso wie Facharbeiter und Facharbeiterinnen durch neue Fragestellungen und Probleme herausfordern.

Arbeitsaufträge werden projektförmig realisiert. Lehrer, Lehrerinnen, Ausbilder und Ausbilderinnen übernehmen die Funktion von Sachverständigen, Moderatoren und Ratgebern. Sie stellen Organisations- und Planungsinstrumentarien und -methoden vor, die sich dann auf die Arbeitsaufgabe anwenden lassen. Selbst wenn noch eine relativ starke Unterstützung erforderlich sein sollte, vermeiden sie das Vorgeben fertiger Lösungen und ausgearbeiteter Konzepte. Die Jugendlichen sollen frühzeitig erfahren, dass sie Vertrauen in ihre Fähigkeiten verdienen. Damit sie eigene Erfahrungen sammeln können, dürfen sie allerdings auch *im Rahmen des Vertretbaren* Fehler machen, falsche Entscheidungen treffen, Missverständnisse und Fehlplanungen erleben.

Für die Schülerinnen und Schüler entsteht damit noch im Abschlussjahr der Sekundarstufe I, in der sie selbstständiges und eigenverantwortliches Lernen und Arbeiten in der Regel kaum gewohnt sind, ein Perspektivwechsel. Sie verlassen ihre gewohnte »Konsumentenrolle« und lernen zu akzeptieren, dass sie selbst einen großen Teil der Verantwortung für das Gelingen der ihnen übertragenen Arbeit tragen. Hierdurch sollten sich auch Motivationseffekte in den vielfach „ungeliebten“ aber wichtigen Fächern wie z.B. Deutsch, Mathematik, Physik, Fremdsprachen ergeben.

Auf Grund der Nutzung lernförderlicher Arbeitsprozesse können sich die Jugendlichen mit realer Arbeit sowie mit der Arbeitsorganisation von Unternehmen beschäftigen. In konkreten Arbeitsprozessen können sie am ehesten erfahren und untersuchen, wie Technik und Arbeit gestaltet und organisiert werden, wie Wünsche, Interessen und Anforderungen (gesetzliche, betriebliche usw.) in Produkte und Prozesse einfließen. Sie können aber auch lernen, wie sie sich selbst in diese Entwicklungsprozesse einbringen können. Sie sind als Lernende in eine komplexe betriebliche und soziale Wirklichkeit eingebunden, in der sie die Bedeutung von Kooperation und Verantwortung erleben und erlernen.

In Anlehnung an die allgemeine Beschreibung des Lernbereichs »Orientierungs- und Überblickswissen« lassen sich für Arbeitsaufgaben, die sich für die berufliche Grundbildung eignen, geeignete Merkmale definieren: So steht die Aufgabe in einem übergeordneten, ganzheitlichen Arbeitszusammenhang, den die Jugendlichen erfassen können. Ihre Bearbeitung erfolgt nach weitgehend festliegenden Regeln, die zu befolgen sind und an denen sich die Schülerinnen und Schüler bzw. Auszubildenden orientieren können, die aber zugleich auch von ihnen überdacht und ggf. kritisch geprüft werden. Die Bearbeitung der Aufgabe ermöglicht es, Standardwerkzeuge sowie für die Facharbeit typische Methoden und Verfahren kennen zu lernen und diese nach Abwägung ihrer Eignung für die Aufgabe auszuwählen und anzuwenden. Außerdem lassen sich typische Fachbegriffe und Formulierungen lernen. Der Zeit- bzw. Termindruck bei der Bearbeitung der Aufgabe bleibt aus oder ist deutlich reduziert, insgesamt bleibt der Aufwand zu ihrer Bewältigung überschaubar. Vor diesem Hintergrund bieten sich vor allem alltägliche Arbeiten und Daueraufgaben für die berufliche Grundbildung an. Im gewerblich-technischen Bereich können dies z. B. regelmäßige Instandhaltungsarbeiten, obligatorische Wartungs-, Montage- und Installationsaufgaben sowie einfache Reparaturaufgaben, Fertigungsaufträge und Bedientätigkeiten sein. Im kaufmännischen Bereich sind z.B. überschaubare Investitions-, Planungs- und Modellbetrachtungen sowie die Bewertung von überschaubaren Marketing- und Vertriebsaktivitäten denkbar.

Die Auswahl geeigneter Arbeitsaufgaben für diese neue berufliche Grundbildung, die sich in das Novizen-Experten-Paradigma einfügen, erhält für das Vorhaben ZWEB damit einen besonderen Stellenwert. Grundsätzlich sind die Lehrer und Lehrerinnen der Sekundarstufe I und der berufsbildenden Schulen sowie die Ausbilder und Ausbilderinnen der am Projekt beteiligten Betriebe hier gemeinsam zuständig. Die externe Begleitung und Unterstützung stellt ihnen zu diesem Zweck entsprechende Instrumente zur Verfügung und führt in deren Gebrauch ein. Im Laufe des Vorhabens können und sollen die Beteiligten vor Ort dann zunehmend selbstständig agieren.

Die zu überprüfenden Wirkungsindikatoren

- Erhöhung der Übernahmequoten in Ausbildungsverhältnisse,
- Anhebung der Ausbildungsqualität,
- Reduzierung der Kosten für berufsvorbereitende Maßnahmen durch Erhöhung der Direkteinstiege in die Berufsbildung,
- Verbesserung der Eingangsqualifikationen und der Motivation der Schülerinnen und Schüler beim Eintritt in die Berufsausbildung,
- Reduzierung der Abbrecherquote, vor allem im ersten Ausbildungsjahr,
- Reduzierung des mittleren Ausbildungsalters als eine Folge entfallender Vorbereitungs- und Überbrückungsmaßnahmen vor einer eigentlichen Berufsausbildung,
- Erhöhung der generellen Lernmotivation bei Schülerinnen und Schülern
- Verbesserung der curricularen, organisatorischen und personellen Abstimmung zwischen den Lernorten Schule und Betrieb,
- Verbesserung der Praxisorientierung bei Lehrerinnen und Lehrern,
- Erhöhung des Ausbildungsnutzens für die Betriebe sowie
- Verbesserungen bei der passgenauen Vermittlung und Rekrutierung von Fachkräften.

Literatur:

- Alex, L. (1991): Gibt es Anlass, die steigende Zahl der vorzeitig gelösten Ausbildungsverträge mit wachsender Sorge zu betrachten? In: Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis 20 (1991), 4, S. 6-9.
- Alex, L./ Schiemann, M. (1991): Befragung von Jugendlichen zur vorzeitigen Auflösung von Ausbildungsverträgen. In: Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis 20 (1991) 4: S. 9-14.
- Benner, P. (1997): Stufen zur Pflegekompetenz. From Novice to Expert. 2. Auflage. Bern, Göttingen.
- Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB) (1998): Ausbildung aus der Sicht der Auszubildenden, Arbeitspapier 7. Ausbildungsabbruch als Problemlösung. Überlegungen für einen vorzeitigen Ausstieg aus der Ausbildung. Berlin.
- Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB) (2002), Presseinformation, Januar 2002.
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) (2006) (Hrsg.): Berufsbildungsbericht 2005, Berlin.
- Dedering, H. (1996): Handbuch zur arbeitsorientierten Bildung. München, Wien.
- Dedering, H. (1994): Einführung in das Lernfeld Arbeitslehre. München.
- Deuer, Ernst; Ertelt, Bernd-Joachim (2001): Früherkennung und Prävention von Ausbildungsabbrüchen, Ergebnisse einer empirischen Untersuchung; ibv, Nr.22, 2001.
- Dreyfus, H. L./ Dreyfus, S. E. (1987): Künstliche Intelligenz. Von den Grenzen der Denkmachine und dem Wert der Intuition. Reinbek bei Hamburg.
- Gartz, Michael, Hüchtermann, Barbara et al. (1999): Schulabgänger, Kölner Texte & Thesen Nr. 53, Köln.
- Hecker, U. (1999): Ausbildungsabbruch als Problemlösung – Überlegungen für einen vorzeitigen Ausstieg aus der Ausbildung. Unveröffentlichtes Manuskript, Bundesinstitut für Berufsbildung, Berlin.
- Henseler, K., Hübner, M. (1998): Curriculumentwicklung im schulischen Fachbereich Arbeit-Wirtschaft-Technik. In: Hartmann, E.; Sachs, B. (Hrsg.): Umweltprobleme in der technischen Bildung. Halle, S. 190 ff.
- Henseler 1998a*
Henseler, K.; Höpken, G.; Reich, G. (1998a) (Hrsg.): Technische Allgemeinbildung. Villingen-Schwenningen.
- Howe, F. u. a. (2002): Lern- und Arbeitsaufgaben für eine gestaltungsorientierte Berufsbildung. Konstanz 2002.
- Sekretariat der KMK (1999) (Hrsg.): Handreichungen für die Erarbeitung von Rahmenlehrplänen der Kultusministerkonferenz (KMK) für den berufsbezogenen Unterricht in der Berufsschule und ihre Abstimmung mit Ausbildungsordnungen des Bundes für anerkannte Ausbildungsberufe. Bonn (Stand: 05.02.1999).
- Niedersächsisches Kultusministerium (1997) (Hrsg.): Rahmenrichtlinien für die Hauptschule, Arbeit/Wirtschaft - Technik, Hannover.

- Niedersächsisches Kultusministerium (1997a) (Hrsg.): Rahmenrichtlinien für die Realschule, Arbeit/Wirtschaft - Technik, Hannover, 1997.
- Rauner, F. (2002): Qualifikationsforschung und Curriculum. In: Fischer, Martin, Rauner, Felix (Hrsg.): Lernfeld: Arbeitsprozess. Baden-Baden 2002, S. 317-339.
- Rauner, F. (2002a): Die Bedeutung des Arbeitsprozesswissens für eine gestaltungsorientierte Berufsbildung. In: Fischer, Martin, Rauner, Felix (Hrsg.): Lernfeld: Arbeitsprozess. Baden-Baden 2002, S. 25-52.
- Rauner, F. (1999): Entwicklungslogisch strukturierte berufliche Curricula: Vom Neuling zur reflektierten Meisterschaft. In: R. Dubs/A. Lipsmeier/G. Pätzold (Hg.): ZBW 95. Band. 3. Quartal 1999. Heft 3, 424–446.
- Settmeyer, A.; Tschirner, W. (2002): Steigerung des Prüfungserfolgs bei Abschlussprüfungen im Handwerk. BiBB ermittelt Gründe für das Prüfungsversagen. In: BWP, 5/2002, S. 42-48.
- Statistisches Bundesamt: Teilnehmer mit bestandener Abschlussprüfung, www.destatis.de/cgi-bin/printview.pl.
- Thoma, Günter (2001): Die Kluft zwischen Schule und Arbeitswelt und Ansätze zu ihrer Überwindung. In: Wirtschaft und Berufserziehung (W&B), Zeitschrift für Berufserziehung, 2001, S. 22-26.
- Wolff, Karin (2002): Berufsbildung für eine globale Gesellschaft – Perspektiven im 21 Jahrhundert. Vortrag zum 4. BIBB-Fachkongress 2002.
- Woortmann, Geerd (2001): Von Lehrstellenknappheit zu Fachkräftemangel – Herausforderungen für Wirtschaft und Bildung. In: Wirtschaft und Berufserziehung (W&B), 2001, S. 8-11.